

# Zu einem unbekanntem Brief Heinrich Pantaleons aus dem Jahre 1576

Autor(en): **Lietzmann, Hilda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **94 (1994)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118340>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zu einem unbekanntem Brief Heinrich Pantaleons aus dem Jahre 1576

von

Hilda Lietzmann

Unter den zahlreichen Schriftstücken, die Herzog Wilhelm V. von Bayern (reg. 1579–1597) während seiner Landshuter Erbprinzenzeit zugehen, befindet sich ein Brief des Basler Humanisten Heinrich Pantaleon, der bisher keine Beachtung gefunden hat<sup>1</sup>. Da sein Inhalt von kulturgeschichtlichem Interesse ist, sollen an dieser Stelle der Text ediert und ausserdem die Umstände dargelegt werden, die den Gelehrten zu seinem Schreiben veranlasst haben<sup>2</sup>.

Heinrich Pantaleon wurde am 13. Juli 1522 als jüngster Sohn des von Ravensburg nach Kleinbasel zugewanderten Schneidermeisters Christian Pantlin (Bantlin) geboren<sup>3</sup>. Der Knabe erhielt an der dortigen Theodorsschule den ersten Unterricht. Nachdem die Familie 1529 nach Grossbasel übersiedelt war, besuchte Heinrich die Petersschule. Die Lehrer erkannten bald die Begabung des jungen Pantlin, der durch die Nachbarschaft des Elternhauses zu Johann Bebels Druckerei schon früh mit Büchern in Berührung gekommen war. Noch Schüler, schloss er sich am 12. Juli 1536 dem langen Trauerzug an, mit dem der grosse Erasmus von Rotterdam zu Grabe geleitet wurde. Der Vater bestand jedoch darauf, dass der Sohn, statt sich der Wissenschaft zu widmen, ein solides Handwerk erlerne. Er schickte ihn zweimal in eine Druckerei, 1537 in Basel zu Michael Isengrin und 1539 in Augsburg zu Melchior Kriesstein. Es hielt aber den Heinrich nicht lange in einer Setzerwerkstatt, und da sein Lehrer Anton Wild ihn dem Ratsherrn Rudolf Frey empfahl, nahm dieser ihn als Hauslehrer seiner Söhne in sein Haus auf. Nachdem Frey

<sup>1</sup>Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (abgek.: BHStA), Fürstensachen 426/I, fol. 377r–381v; Berndt Ph. Baader, *Der bayerische Renaissancehof Herzog Wilhelms V. (1568–1579)*, Akademische Abhandlungen zur Kulturgeschichte 5,3, Leipzig–Strassburg 1943, berücksichtigte das Schreiben nur punktuell, vgl. S. 185, Anm. 28, S. 199, Anm. 76, S. 242f.

<sup>2</sup>Ich bin Prof. Dr. Martin Steinmann für sein Interesse und seine Hilfe bei der Edition sowie die Aufnahme des Beitrags in diese Zeitschrift, Dr. Ulrich Barth für seine Unterstützung im Staatsarchiv Basel-Stadt und Dr. Beat Rudolf Jenny für seine kritische Lektüre und zahlreiche Verbesserungen sehr zu Dank verpflichtet.

<sup>3</sup>Für das Folgende vgl. Hans Buscher, *Heinrich Pantaleon und sein Heldenbuch*, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 26, Basel 1946, S. 1–57.

die Fähigkeiten des jungen Mannes erkannt hatte, konnte Pantaleon 1537/38 auf dessen Kosten ein Jahr lang die Lateinschule in Freiburg im Breisgau besuchen. Nach Basel zurückgekehrt, immatrikulierte sich Pantaleon an der Artistenfakultät, wo ihm sein Lehrer Simon Grynäus besondere Förderung angedeihen liess. Während der Zeit in Augsburg besuchte er die St. Annaschule, deren Leiter Sixt Birk zuvor Professor für Rhetorik in Basel gewesen war. Durch Birks Vermittlung geriet er an den italienischen Arzt Cesare Delfino, der ihn als Dolmetscher engagierte. Beide zogen zunächst nach Ingolstadt, wo Pantaleon die Universität besuchte. Als König Ferdinand im Juli 1540 vom elsässischen Hagenau kommend in Ingolstadt Station machte, folgten beide dem königlichen Zug nach Wien. Die Reise im Gefolge Ferdinands I. hinterliess bei Pantaleon einen tiefen Eindruck, der in seinem Heldenbuch noch zu spüren ist. Auf der Rückreise von Wien nahm er Abschied von Delfino, um im Oktober die Universität Heidelberg zu beziehen. Dort erwarb er am 21. Juni 1541 das Baccalaureat der Artistenfakultät. 1543 kehrte er nach Basel zurück. Da ihm der Rat ein Stipendium ausgesetzt hatte, musste er dafür nun täglich mindestens zwei Stunden lesen, wobei er seine Studien fortsetzen konnte. Nach der Magisterpromotion am 23. April 1544 wurde Pantaleon zunächst Professor für lateinische Sprache und 1548 für Rhetorik. Daneben studierte er noch Theologie und Medizin. Das Theologiestudium schloss er 1552 mit dem Licenziat ab. Seit 1544 war er auch Diakon und Prediger an St. Peter. Als ihm bei der Vergabe der dortigen Hauptpfarrstelle ein anderer Bewerber vorgezogen wurde, trat er aus der Theologischen Fakultät aus, legte seine Professur nieder und zog sich vom öffentlichen Leben zurück. Er verliess 1553 wiederum Basel in der Absicht, den Doktorgrad in Medizin zu erwerben. Dazu reiste er nach Valence in Südfrankreich, wo er bereits am 14. September gleichen Jahres promoviert wurde. Wieder in Basel baute sich Pantaleon eine Arztpraxis auf, wobei er die Prüfung, die ihn zur Führung einer solchen berechtigte, erst 1558 ablegte. In den Sommermonaten praktizierte er als Badearzt in Baden.

Ausserdem unternahm er längere Reisen in der Schweiz und durch Süddeutschland. Am 19. April 1557 wurde er Professor für Physik an der Universität Basel, zwei Jahre später Mitglied der Medizinischen Fakultät, der er bis zu seinem Tode angehörte. Wenige Tage nachdem er mit seiner Ehefrau Cleopha die goldene Hochzeit hatte feiern können, starb Heinrich Pantaleon am 3. März 1595; im Münsterkreuzgang wurde er begraben.

Das zum Leben des Heinrich Pantaleon Gesagte wäre unvollständig, wenn seine literarische Tätigkeit unerwähnt bliebe. Sie umfasst

eine kleine Gruppe von Editionen<sup>4</sup>, wie die *Disticha moralia* des Cato und die *Historia belli sacri* des Wilhelm von Tyrus, eine grössere von Übersetzungen aus dem Lateinischen, so die Schriften des Paulus Jovius, die Geschichte der Zeit Kaiser Karls V. von Johannes Sleidanus, die *Moskoviter Historien* von dem kaiserlichen Gesandten Sigismund von Herberstein und andere. Zu seinen eigenen Werken gehören theologische, wie *Chronographia Ecclesiae Christianae* und *Martyrum historia* sowie medizinische, das Pestbüchlein und die Geschichte von Baden. Am bekanntesten wurden die historischen Schriften, von denen seine 1565/66 erschienene dreibändige *Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae* besonders hervorzuheben ist. Die deutsche Ausgabe mit dem Titel *Teutscher Nation Heldenbuch* ist erstmals 1567 bis 1570 erschienen. Sie erlebte 1571, 1573 und 1578 drei Neuauflagen.

Das Heldenbuch ist ein biographisches Kompendium verdienter Persönlichkeiten, eine «Heroengalerie im Sinne des von der Renaissance geweckten Ruhmesempfindens»<sup>5</sup>. Sein Verfasser hatte es nach eigener Aussage *auß fast aller Völckeren Historien, Chroneckern und Geschichtsrodeln mit grosser Arbeit* zusammengetragen. In Altertum, Mittelalter und Neuzeit gegliedert, reicht der erste Teil vom Stammvater Adam bis zu Karl dem Grossen, der zweite von Kaiser Karl bis zu Maximilian I. dem letzten Ritter und der dritte von Kaiser Maximilian I. bis zu Maximilian II. und schliesslich dem Autor selber. Jeder der drei Teile ist einem geistlichen und einem weltlichen Fürsten gewidmet. Den ersten Teil seiner *Prosopographia* widmete Pantaleon Erzbischof Johann Jakob von Salzburg und Herzog Albrecht V. von Bayern<sup>6</sup>. Im Jahre des Erscheinens reiste er nach München,

<sup>4</sup>Für Titel, Druckort und Erscheinungsjahr vgl. H. Buscher wie Anm. 3, S. 291–298.

<sup>5</sup>Richard Feller/Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. 1, Basel/Stuttgart 1979<sup>2</sup>, S. 210–211; vgl. auch Schweizer Lexikon in sechs Bänden 5, Luzern 1993, S. 89.

<sup>6</sup>Ein Widmungsexemplar an den Herzog liess sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München nicht auffinden. Die drei Exemplare der *Prosopographia* kamen durch die Säkularisation in die Bibliothek. Ein vollständiges Exemplar stammt aus dem Franziskanerkloster München; Bd. 1/2 mit dem Vermerk «Author damnatus» auf dem Titelblatt aus Indersdorf; ein drittes gelangte aus dem Besitz des Augsburger Kanonikers Johann Georg von Werdenstein in die Bibliothek des Münchner Jesuitenklosters, wo es unter die verbotenen Bücher eingeordnet wurde (Eintrag: *ex Bibliotheca librorum prohibitorum*). In jesuitischer Glaubenseifer hat man Pantaleons Porträt auf der Rückseite des Titelblatts mit Narrenschellen und -Pritsche versehen und das rechte Auge als Zeichen der Blindheit sowie die Fingernägel geschwärzt. Gleichwohl stand Pantaleons Name nicht auf der Liste der zwischen 1566 und 1582 im Herzogtum Bayern verbotenen Bücher, vgl. Franz Heinrich



wo er vom Herzog gnädig aufgenommen wurde<sup>7</sup>. Dort traf er auch den ihm von Basel bekannten Samuel Quiccheberg wieder<sup>8</sup>. Als Pantaleon auf dem Augsburger Reichstag von 1566 Kaiser Maximilian II. die lateinische Ausgabe überreichen durfte, empfing er für sein Werk den Dichterlorbeer. Der Kaiser ernannte ihn ausserdem zum Comes Palatinus, was ihm einige Privilegien einbrachte<sup>9</sup>. Das Palatinatsdiplom erfuhr anlässlich des Erscheinens der deutschen Ausgabe 1570 auf dem Reichstag von Speyer eine Aufbesserung<sup>10</sup>.

Diese Ehrungen waren Pantaleon auch deshalb zuteil geworden, weil er mit *Teutscher Nation Heldenbuch* sich vehement zum Heiligen Römischen Reich unter der Führung des Hauses Österreich bekannt hatte. Aus dieser Einstellung heraus hatte er sich 1563 auch für den Besuch Kaiser Ferdinands I. in Basel eingesetzt. Damals wollte der Kaiser, nachdem sein Sohn Maximilian am 30. November 1562 in Frankfurt am Main zum römischen König gekrönt worden war, über die österreichischen Vorlande nach Innsbruck reisen und auf seinem Weg auch die Reichsstadt Basel besuchen<sup>11</sup>. Als die Stadt, die

Reusch, *Die Indices librorum prohibitorum des 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1886, Nachdr. Nieukoop 1961, S. 324–350. Das Münchner Jesuitenkloster erwarb 1595 auch das *Heldenbuch* für seine Bibliothek (heute ebenfalls BSB). Es trägt den Vermerk, dass der Autor konfisziert sei und im Katalog der verbotenen Bücher stehe. Dieses Exemplar sei jedoch nicht konfisziert, weil es ein Lexikon illustrierter Persönlichkeiten wäre.

<sup>7</sup>Vgl. *Heldenbuch III*, S. 448–449. Die Angabe bei Buscher wie Anm. 3, S. 50–51, wonach Pantaleon schon 1553 Herzog Albrecht V. in Stuttgart getroffen habe, ist nicht richtig. Hier liegt eine Verwechslung mit Albrecht Markgraf von Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preussen vor.

<sup>8</sup>Pantaleon hatte den 1529 in Antwerpen geborenen Arzt kennengelernt, als sich Quiccheberg 1547 zum Medizinstudium in Basel aufhielt; vgl. Harriet Hauger: Samuel Quiccheberg: «Inscriptiones vel tituli Theatri Amplissimi», in: *Universität und Bildung, Festschrift Laetitia Boehm zum 60. Geburtstag*, München 1991, S. 131. 1553 zog Quiccheberg von Augsburg nach München, wo sein sammlungsgeschichtlich bedeutsamer Traktat 1565 gedruckt wurde; vgl. dazu auch Lorenz Seelig: *Die Münchner Kunstammer*, in: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege* 40, 1986, S. 119–124. Pantaleon schrieb in *Heldenbuch III*, S. 506: *Als ich 1565 in meiner Reis gen München gekommen, hat er mir alle Freundschaft erzeiget, und in des Fürsten neuen Schloß seine Studia und mancherley Antiquitäten geoffenbaret.*

<sup>9</sup>Diplom vom 28.2.1566, es berechnigte u.a. zur Führung eines Wappens und zum Gebrauch des Palatinatssiegels. Zum Hofpfalzgraf vgl. G. Dolezalek in: *Handbuch der deutschen Rechtsgeschichte* 2, Berlin 1978, Sp. 212–213. Der Comes Palatinus hatte das Recht Legitimationen Unehelicher und Ehrloser vorzunehmen, Notare zu ernennen und Dichter zu krönen. Zu Pantaleons Wirken als Comes Palatinus in der Stadt Basel vgl. Jürgen Arndt, *Hofpfalzgrafen-Register*, Bd. 1, Neustadt a.d. Aisch 1964, S. 113–129.

<sup>10</sup>Diplom vom 17.7.1570.

<sup>11</sup>König Maximilian und seine Familie trennten sich in Frankfurt von Kaiser Ferdinand, um auf direktem Weg nach Wien zurückzureisen.

schon 1501 der Eidgenossenschaft beigetreten war und seitdem keine Vertreter mehr zu den Reichstagen entsandte, Anfang Januar 1563 davon in Kenntnis gesetzt wurde, versuchte der Rat unter allerlei Einwänden, den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen. Doch da Ferdinand bereits in Freiburg war, war es dazu schon zu spät, man musste einlenken. Am Abend des 8. Januar zogen der Kaiser und sein Gefolge in die Stadt ein und wurden gebührend empfangen<sup>12</sup>. Heinrich Pantaleon nahm damals den kaiserlichen Rat Christoph Kuepacher und den Sekretär Ulrich Weinburger in seinem Haus in der Augustinergasse als Gäste auf. Der letzte Besuch eines deutschen Kaisers in Basel verlief nicht anders als derjenige der Königinwitwe Elisabeth von Frankreich, die im Januar 1576 auf ihrer Heimreise nach Wien ebenfalls in Basel Station machte<sup>13</sup>.

Erzherzogin Elisabeth von Österreich, die zweite Tochter Kaiser Maximilians II.<sup>14</sup>, wurde während des Reichstages von Speyer am 22. Oktober 1570 König Karl IX. von Frankreich<sup>15</sup> per procurationem angetraut<sup>16</sup>. Der Bruder des Kaisers Erzherzog Ferdinand von Tirol vertrat bei der Zeremonie den jungen König<sup>17</sup>. Am 4. Novem-

<sup>12</sup>Felix Platter, Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536–1567, hrsg. von Valentin Lötscher, Basler Chroniken 10, Basel/Stuttgart 1976, S. 392–400; Rudolf Luginbühl, Der letzte offizielle Kaiserbesuch in Basel, in: Basler Jahrbuch 1903, S. 49–71; H. Buscher wie Anm. 3, S. 45–47.

<sup>13</sup>Vgl. dazu Winfried Dotzauer, Die Ankunft des Herrschers, Der fürstliche «Einzug» in die Stadt bis zum Ende des Alten Reiches, in: Archiv für Kulturgeschichte 55, 1973, S. 245–288; Anna Maria Drabek: Reisen und Reisezeremoniell der römisch-deutschen Herrscher im Spätmittelalter, Wiener Dissertationen aus dem Gebiete der Geschichte 3, Wien 1964; für die Schweiz Hans Conrad Peyer, Der Empfang des Königs im mittelalterlichen Zürich, in: Archivalia et historica, Festschrift für Anton Largiadèr, Zürich 1958, S. 218–233; Ernst Tresp, Könige, Fürsten und Päpste in Freiburg, in: Freiburger Geschichtsblätter 68, 1991, S. 7–56.

<sup>14</sup>Geb. 5.7.1554 Wien, gest. 22. 1. 1592 ebendort; vgl. Paolo Morigi, Historia brieve dell'Augustissima Casa d'Austria, Bergamo 1593, S. 35–42; Marianne Strakosch, Materialien zu einer Biographie Elisabeths von Österreich, Königin von Frankreich, Phil. Diss. Wien 1965 MS; Die Habsburger, ein biographisches Lexikon, hrsg. von Brigitte Hamann, München 1988<sup>3</sup>, S. 87–88.

<sup>15</sup>Sohn König Heinrichs II. und der Katharina de' Medici, geb. 27.6.1550 in St. Germain, folgte seinem am 5.12.1560 verstorbenen Bruder Franz II., am 15.5.1561 gekrönt; vgl. Dictionnaire de biographie française 8, Paris 1959, Sp. 533–536.

<sup>16</sup>Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Familienakten Kt. 23; Deutsche Reichstagsakten, Reichsversammlungen 1556–1662, Der Reichstag zu Speyer 1570, bearb. von Maximilian Lanzinner, Göttingen 1988, S. 332, Anm. 3; Karl Vocelka, Habsburgische Hochzeiten 1550–1600, Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 65, Wien–Köln–Graz 1976, S. 105–111.

<sup>17</sup>Der französische Gesandte überreichte nicht nur der Braut, sondern auch Erzherzog Ferdinand für seinen Dienst Geschenke. Zu diesen gehörten der Hofbecher

ber trat Elisabeth mit grossem Gefolge die Reise nach Frankreich an<sup>18</sup>. Sie traf ihren Gemahl am 25. in Mezières in der Champagne, wo die Hochzeitsfeierlichkeiten fortgesetzt wurden, die erst Ende März 1571 mit dem Einzug in Paris und der anschliessenden Krönung der Königin ihr Ende fanden<sup>19</sup>. Nachdem ihr gesundheitlich labiler Gemahl bereits am 30. Mai 1574 verstorben war, und sie eine Wiederverheiratung mit Karls Bruder und Nachfolger König Heinrich III.<sup>20</sup> abgelehnt hatte, verspürte die Königin den Wunsch, nach Wien zurückzukehren. Elisabeth war am französischen Hof nicht heimisch geworden<sup>21</sup>, und da ihre Ehe ohne männlichen Erben geblieben war<sup>22</sup>, wollte sie Frankreich verlassen, um hinfort in Wien ein frommes Leben zu führen<sup>23</sup>.

Herzog Philipps des Guten von Burgund und das Salzfass von Benvenuto Cellini, sie kamen über die Ambraser Sammlung in das Kunsthistorische Museum Wien, Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe, Inv.-Nr. 27 und 881; vgl. K. Vocelka wie Anm. 16, S. 107.

<sup>18</sup>Zum Gefolge gehörten seitens der Braut Gräfin Margarethe von Arenberg als Obersthofmeisterin, auch der kursächsische Gesandte Hugo Languet, jedoch nicht der ehemalige kaiserliche Gesandte an der Hohen Pforte Ogier Ghislain de Busbecq; vgl. Vocelka wie Anm. 16, S. 108. Wie Königin Elisabeth wurde auch ihre Schwester Erzherzogin Anna am 4. Mai 1570 in Prag König Philipp II. von Spanien per procurationem angetraut; K. Vocelka, S. 103–104. Von Speyer aus (Aufbruch am 1. August) begleitete Busbecq Königin Anna und ihre jüngeren Brüder, die Erzherzöge Matthias und Maximilian zunächst in die Niederlande und von Vlissingen über See nach Spanien; vgl. Zweder Rudolf Willem Maria von Martels, Augerius Gislenius Busbequius, *Leven en werk van de keizerlijke gezant aan het hof van Süleyman de Grote*, Phil. Diss. Groningen 1989, Sp. 331–335.

<sup>19</sup>Zum Einzug in Paris vgl. Victor E. Graham and W. McAllister Johnson, *The Paris Entries of Charles IX and Elisabeth of Austria 1571*, Toronto 1974.

<sup>20</sup>19.9.1551–2.8.1589, wurde als Heinrich von Valois 1573 zum König von Polen gewählt, am 21.2.1574 in Krakau gekrönt. Auf die Nachricht vom Tode seines Bruders verliess er am 14. 6. heimlich Polen und reiste über Böhmen, Wien, Venedig, Mantua, wo er überall mit königlichen Ehren empfangen wurde, nach Paris, am 13.2.1575 in Reims gekrönt; vgl. *Dictionnaire de biographie française* 17, Paris 1987, Sp. 932–933.

<sup>21</sup>Herzog Wilhelm meldete seinem Vater am 25.1.1576: *Was unser Khunigin belangt, laß ich E. f. gn. wissen, das sy ain lauttere thugendt ist, unnd nitt frumer sein khan, auch khain ainis hoffart in ir, allain das sie still ist, unnd nitt vhil redtt, man fragts dan, redt auch khain andere sprach als deutß, als mit denen, so nit teudtß khinden, redet sy späniß, den sy gar khain franzhesiß whill reden*; vgl. BHStA, Geheimes Hausarchiv, Korrespondenzakte (abgek.: GHA KA) 597/VII, fol. 1r.

<sup>22</sup>Elisabeth hatte am 27.10.1572 einer Tochter das Leben geschenkt. Marie-Elisabeth wurde am 2.2.1573 in der königlichen Pfarrkirche St. Germain l'Auxerrois getauft, wobei in Vertretung der Patin Kaiserin Maria der kaiserliche Kammerherr und Oberstallmeister Rudolf Khuen von Belasi das Kind in die Kirche getragen und während der Taufe gehalten hat; vgl. die Beschreibung der Zeremonie in BHStA, Kurbayern Äusseres Archiv (abgek.: KB ÄA) 4365, fol. 322r–362v. Die Prinzessin starb am 2.4.1578.

Kaiser Maximilian billigte den Wunsch seiner Tochter<sup>24</sup>. Folglich setzten in Wien Überlegungen ein, wie die Reise zu bewerkstelligen sei, welcher mit dem Haus Österreich verwandte Fürst Elisabeth auf ihrer Reise begleiten könnte. Maximilians Wahl fiel auf seinen Nefen Herzog Wilhelm von Bayern und dessen Gemahlin Renata von Lothringen, der er mit einer Reise an den elterlichen Hof eine Freude zu machen hoffte. Am 21. Juni 1575 teilte der Kaiser Herzog Albrecht V. von Bayern mit<sup>25</sup>, er sei mit König Heinrich dahingehend übereingekommen, dass dieser die Königinwitwe bis an die deutsche Grenze stattlich geleiten lasse. Man habe Elisabeth nahegelegt, die Heimreise so einzurichten, dass sie etwa Mitte September in Nancy eintreffen werde. Der Kaiser bat deshalb Albrecht, er möge seinen ältesten Sohn Wilhelm mit seiner Gemahlin nach Lothringen entsenden, um die Königin nach Regensburg, wo Maximilian sie zu empfangen hoffte<sup>26</sup>, zu begleiten. Herzog Albrecht zeigte sich über dieses Anliegen wenig erfreut<sup>27</sup>. Für die nicht geringen Ausgaben, die ein solches Unternehmen erforderte, war er nicht zu haben<sup>28</sup>. So mag die Nachricht, wonach Wilhelm Mitte des Monats auf Schloss

<sup>23</sup> Elisabeth gründete in Wien ein Klarissenkloster, das sog. Königinkloster, das sie nach den Plänen des kaiserlichen Baumeisters Pietro Ferabosco an der Stelle des heutigen Palais Pallavicini, Josefsplatz 5, errichten liess. In die Ordensgemeinschaft aufgenommen, lebte sie dort bis zu ihrem Tode. Wie das Augustinerkloster war auch das Königinkloster durch einen Gang mit der Burg verbunden.

<sup>24</sup> Es ist mir bisher nicht gelungen, im HHStA Wien einen die Heimführung der Königinwitwe betreffenden Aktenfaszikel aufzufinden. Das trifft auch für Z.R. W.M. von Martels wie Anm. 18, Sp. 348 zu, denn es scheint ihm nicht bekannt geworden zu sein, dass Herzog Wilhelm von Bayern und seine Gemahlin die Königinwitwe heimgeleitet haben.

<sup>25</sup> BHStA, KB ÄA 4457, fol. 32r–33v; am 2.8. schrieb der Kaiser abermals an den Herzog, ebda fol. 69r–70v; ein drittes Schreiben ist vom 23.8. datiert, KB ÄA 4462, fol. 182r–183v.

<sup>26</sup> Der Kaiser wollte seine Tochter bei dem für Oktober in Regensburg angesetzten Kurfürstentag empfangen.

<sup>27</sup> Vgl. dazu ein Schreiben Herzog Albrechts an Erzherzog Ferdinand vom 2.8. u.a. die lothringische Reise seines Sohnes betreffend: *Ist nit ohn, das ich von der Kay. Mt. derwegen bin ersuecht worden, unnd habs auch nit wol abzeschlagen gewüßß, wiewol zu solchen sachen vil gellts gehört, welches nit allzeit zubekommen, sonnderlich yeziger zeit, unnd mich neben anndern obligen gleich hart genueg ankhombt [...] I. Mt. haben mich auch gen Regenspurg ervordert, ich glaub man main, ich wüsse nit, wie ich das gellt sollte anwenden allain mit verpanckhetiern*, BHStA, KB ÄA 4457, fol. 174r/v. Als es 1572 darum ging, den Erbprinzen zur Krönung Erzherzog Rudolfs nach Pressburg zu entsenden, hatte sich Herzog Albrecht ganz ähnlich verhalten. Die Kosten für den Ältesten waren ihm zu hoch, weshalb er Ferdinand schicken wollte, letztendlich reisten beide Söhne; vgl. Hilda Lietzmann, Quellen zur ungarischen Krönung Rudolfs II. im Jahre 1572, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 42, 1992, S. 65–66.



Friedberg bei Augsburg ernsthaft an einem hitzigen Fieber in Verbindung mit starkem Kopfschmerz erkrankt sei<sup>29</sup>, ihn in seiner ablehnenden Haltung bestärkt haben. Obgleich er seinen zweiten Sohn Ferdinand für eine solche Mission weniger tauglich fand, schlug er dem Kaiser vor, diesen mit der Schwiegertochter nach Nancy zu schicken<sup>30</sup>. Eine Lösung, die Maximilian akzeptierte<sup>31</sup>, die aber bei Renata auf Widerstand stiess, weil sie ihren durch die Krankheit geschwächten Gemahl nicht für längere Zeit verlassen wollte<sup>32</sup>. Ein kaiserliches Schreiben vom 24. September brachte für die etwas verfahrenere Situation eine Lösung<sup>33</sup>: die Abreise der Königinwitwe verzögerte sich, weshalb der Kaiser hoffte, Wilhelm werde zu einem späteren Zeitpunkt soweit wiederhergestellt sein, dass er nach Nancy reisen könne.

So kam es dann auch. Herzog Albrecht V. und seine Gemahlin Anna reisten mit ihrem Sohn Ferdinand Anfang Oktober nach Regensburg, wo man die Ankunft des Kaiserpaares erwartete. Denn auch die Kurfürsten versammelten sich in der Reichsstadt, um Rudolf, den ältesten Sohn Kaiser Maximilians II., damals bereits König von Ungarn<sup>34</sup>, zum römischen König zu wählen und anschliessend zu krönen<sup>35</sup>. Am 5. Oktober schrieb Wilhelm an seinen Vater<sup>36</sup>, wenn der Kaiser ihn abermals zu der Reise begehre, so wollte er ihm gerne dienen. Der Gesundheitszustand des Erbprinzen hatte sich inzwischen soweit gefestigt, dass er sich die Strapazen der Reise

<sup>28</sup>Die Landschaft liess Herzog Wilhelm 20 000 fl Rh. für die Reise nach Lothringen; vgl. BHStA, KB Hofzahlamtsrechnungen 21/1575, fol. 398r, dazu ferner KB Hofkammer 17, 5.1.1576, fol. 10r, wonach der Zahlmeister angewiesen wurde, den Verordneten von Gemeiner Landschaft die 20 000 fl zu erstatten. Herzog Albrecht verehrte seiner Schwiegertochter auf die Reise 1000 fl; vgl. Weisung der Hofkammer an den Zahlmeister vom 7.12.1575, die Summe l. f. gn. zuzustellen, Hofkammer 16, fol. 140r.

<sup>29</sup>Vgl. das Schreiben des Augsburger Arztes Christoph Heuberger an Herzog Albrecht vom 20.7.; BHStA, GHA KA 597/VI, fol. 215r/v.

<sup>30</sup>Vgl. Konzept eines Schreibens an den Kaiser vom 30.8., wie Anm. 25, fol. 38r–39v, ferner das Schreiben des Herzogs vom 14.9., wie Anm. 25, fol. 47r–48v.

<sup>31</sup>Handschriften des Kaiser vom 9.9. an den Herzog, wie Anm. 25, fol. 40r.

<sup>32</sup>Herzog Wilhelm an seinen Vater am 12.9. aus Landshut, wie Anm. 25, fol. 42r/v und 44r; dazu das Schreiben Herzog Albrechts an den Kaiser vom 14.9., ebendort fol. 47r–48v.

<sup>33</sup>Wie Anm. 25, fol. 49r.

<sup>34</sup>Vgl. H. Lietzmann wie Anm. 27, S. 63–101.

<sup>35</sup>Vgl. Joseph Maria Schneidt, Vollständige Geschichte der römischen Königswahl Rudolfs II., Würzburg 1792.

<sup>36</sup>Wie Anm. 25, fol. 53r, unter dem gleichen Datum schrieb Wilhelm auch an seine Mutter, fol. 51r/v.



zutraute. Wenige Tage später zog auch das junge Herzogspaar nach Regensburg, wo beim Familientreffen gewiss auch die bevorstehende Heimreise der Kaisertochter besprochen wurde. Im Anschluss daran begannen in München und Landshut die Reisevorbereitungen<sup>37</sup>. Da Herzog Albrecht im Hinblick auf die Kosten darauf bestand, dass die Zahl des Hofgesindes einzuschränken sei, mussten die Begleitpersonen umso sorgfältiger ausgewählt werden. Wilhelm war darangelegen, den Augsburger Arzt Dr. Heuberger, der ihn während der Krankheit in Friedberg behandelt hatte, mitzunehmen<sup>38</sup>. Es mussten aber auch die Tagreisen berechnet und die Nachtquartiere festgelegt werden, damit der vorausreisende Quartiermeister für Unterkunft und Verpflegung Vorsorge treffen konnte<sup>39</sup>. Kaiser Maximilian schrieb seinem Schwager am 22. November<sup>40</sup>, seine Tochter habe ihm mitgeteilt, der König hätte ihren Aufbruch auf den 25. festgelegt, dieser könne sich jedoch auf den 1. Dezember verschieben<sup>41</sup>. Da man zur Winterszeit für die Reise von Paris nach Nancy zwölf Tage benötige, würde die Königin vermutlich am Lucihtag, also dem 13. Dezember, am lothringischen Hof eintreffen. Wilhelm und seine Gemahlin möchten sich zur genannten Zeit in

<sup>37</sup> Herzog Albrecht und seine Gemahlin sowie Wilhelm und Renata traten gleich nach Rudolfs Krönung am 1. November die Heimreise an. Herzog Ferdinand gab Kaiser Maximilian bis Passau das Geleit; vgl. BHStA, KB Hofkammer 18, 15.5. 1576, fol. 25v.

<sup>38</sup> Herzog Wilhelm setzte erst am 1.12., unmittelbar nachdem er die väterliche Zustimmung erhalten hatte, Dr. Heuberger davon in Kenntnis, dass er ihn begleiten solle. Der Arzt antwortete am 3. abschlägig. Zwar möchte er dem Wunsch des Herzogs nachkommen, doch habe er in Augsburg viele mit Krankheit beladene Personen, mit deren Auskurierung er sehr viel zu tun habe und von denen er nicht abkommen könne. Wilhelm möge ihn für entschuldigt halten; vgl. BHStA, Kasten schwarz 14924, o. Fol.

<sup>39</sup> Vgl. den Futterzettel für die Reise, wie Anm. 25, fol. 58r–60r.

<sup>40</sup> Wie Anm. 25, fol. 65r–66v; vgl. Albrechts Antwort vom 1.12., fol. 71r–72r.

<sup>41</sup> Die Abreise der Königinwitwe hatte sich vornehmlich deswegen verzögert, weil sich die Verhandlungen über ihre finanzielle Ausstattung, die Ogier Ghislain de Busbecq im Auftrag Kaiser Maximilians II. führte, so lange hinzogen; vgl. Z. R. W. M. von Martels wie Anm. 18, Sp. 340–348. Busbecq verhandelte vom 12. August bis 20. November 1575 mit dem König bzw. dessen Beauftragten; vgl. HHStA Wien, Familienurkunden 1396, Originalprotokoll. Als Witwengut erhielt Elisabeth die Einkünfte des Herzogtums Berry, der Grafschaft Le Forez, der beiden Teile La Marche und der Herrschaft Remorantin. Zu guter Letzt fehlte es an Geld für die Reise nach Nancy. Auch Busbecq begleitete die Königinwitwe auf ihrer Heimreise. Andererseits hatte Kaiser Maximilian am 7. August 1576 seiner Tochter das ihr zugesicherte Heiratsgut von 100 000 Kronen immer noch nicht ausbezahlt, es wurde bis auf weiteres jährlich mit 5% verzinst; vgl. HHStA, Familienurkunden 1399.

Nancy einfinden, um anschliessend Elisabeth bis nach Wien das Geleit zu geben. Das durch reitenden Boten überbrachte Schreiben löste in München und Landshut<sup>42</sup> eine gewisse Betriebsamkeit aus, denn nun war keine Zeit mehr zu verlieren. Unverzüglich mussten Wilhelm die von Herzog Albrecht gebilligte Liste des Hofgesindes sowie die Reiseroute zugestellt werden. Am 1. Dezember bestätigte Wilhelm deren Empfang<sup>43</sup>.

Am Morgen des 5. Dezember konnte man endlich von Landshut über Freising nach München aufbrechen<sup>44</sup>. Dort verabschiedete sich das junge Herzogspaar am 8. von den Eltern, um nach Augsburg weiterzureisen, wo Wilhelm Dr. Heuberger doch noch dazu überreden konnte, ihn zu begleiten<sup>45</sup>. Über Günzburg, Ulm, Geislingen<sup>46</sup>, Esslingen ging es weiter nach Stuttgart, wo die Gesellschaft am 13. eintraf und von Herzog Ludwig von Württemberg gebührend empfangen wurde<sup>47</sup>. An eine Rast war jedoch nicht zu denken; schon am nächsten Tag brach man auf, um über Pforzheim, Rastatt, Lichtenau am 17. Strassburg zu erreichen. Dort entschloss sich Herzog Wilhelm die geplante Reiseroute abzuändern und statt über Zabern den Weg über Molsheim zu nehmen, wohin Herzog Karl von Lothringen um des besseren Vorankommens willen eine Anzahl Kutschen schicken wollte<sup>48</sup>. Während die Königinwitwe bereits am 19. in Nancy eintraf, kam Wilhelm mit seinem Gefolge erst am 22. Dezember dort an<sup>49</sup>. Über Weihnachten und Neujahr verweilte man

<sup>42</sup> Der Kaiser hatte mit gleichem Datum auch Herzog Wilhelm verständigt, was aus dessen Schreiben an den Vater vom 30.11. hervorgeht, in welchem er um baldige Erläuterung bezüglich des Aufbruchs bat, wie Anm. 25, fol. 67r/v.

<sup>43</sup> Wie Anm. 25, fol. 73r/v; vgl. das Verzeichnis der Nachtlager von Landshut nach Nancy, ein Weg von insgesamt 66 Meilen, fol. 121r.

<sup>44</sup> Das liest sich – modernen Journalismus vorwegnehmend – bei Anna de Crignis-Mentelberg, Herzogin Renata, die Mutter Maximilians des Grossen von Bayern, Freiburg i.Br. 1912, S. 57 so: Gleichzeitig traf vom Kaiser Befehl für Herzog Wilhelm und Herzogin Renata ein, seine Tochter Elisabeth ... in Nancy abzuholen und zurück nach Wien zu geleiten. Rasch wurden die Kinder zu den Grosseltern nach München gebracht. Das Fürstenpaar entschied sich für wenig Reisegesinde usw.

<sup>45</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Augsburg vom 9.12., BHStA, GHA KA 597/VI, fol. 287v.

<sup>46</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Geislingen vom 11.12., wie Anm. 25, fol. 76r. Für die Antwortschreiben Herzog Albrechts an seinen Sohn vgl. BHStA, GHA KA 606/III/2, 1575 und 1576.

<sup>47</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Stuttgart vom 14.12., wie Anm. 25, fol. 78r/v.

<sup>48</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Strassburg vom 17.12., wie Anm. 25, fol. 80r–81v.

<sup>49</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben vom 23.12., wie Anm. 25, fol. 84r–89r; Wilhelm schrieb ferner, man hätte ihn und Renata gerne bei der Hochzeit ihrer Schwester

am lothringischen Hof und wartete auf das Eintreffen der Gräfin von Arenberg, denn ohne ihre Obersthofmeisterin wollte die Königin nicht weiterreisen<sup>50</sup>. Der Aufbruch von Nancy erfolgte am 3. Januar 1576. Auf dem Weg über Lunéville, Saint-Dié, Markirch (Ste-Marie-aux-Mines), Colmar und Ottmarsheim nach Basel<sup>51</sup> gab nun auch Johann von Manderscheid-Blankenburg, Bischof von Strassburg und Landgraf im Elsass, der Königin das Geleit<sup>52</sup>.

Die Reisegesellschaft – rund 300 Personen mit 500 und mehr Pferden – traf am 9. Januar in Colmar ein. Während der Quartiermeister bereits vorausgeritten war, um die Königliche Majestät, die Fürsten und ihr Gefolge in Basel einzuquartieren und einzufourieren, unterrichteten Bischof Johann und Herzog Wilhelm mit einem gemeinsamen Schreiben Bürgermeister und Rat von der Ankunft am übernächsten Tag<sup>53</sup>. Am folgenden Morgen trat der Kleine Rat unter Vorsitz des Bürgermeisters eilends zusammen, um zu beraten, wie man die Königin gebührend empfangen und traktieren, welche Sicherheitsvorkehrungen zu ergreifen seien und anderes mehr<sup>54</sup>. Altem Brauche folgend sollte die Königin 30 Sack Hafer für die Pferde<sup>55</sup>, ein Fass alten und ein Fass neuen Weines sowie ein Lagel (Fässchen) Malvasier, der Bischof und der Herzog jeder 12 Sack Hafer und ein halbes Fuder Wein, Wilhelm ausserdem 12 Kannen Malvasier erhalten<sup>56</sup>. Und da man die hohen Herrschaften auch mit Wildpret traktieren wollte, gab der Bürgermeister Weisung an einen

Dorothea mit Herzog Erich von Braunschweig und Lüneburg, die vom 19.–21. auf Schloss Blamont/Blankenburg gefeiert wurde, gesehen.

<sup>50</sup> Vgl. Wilhelms zweites Schreiben aus Nancy vom 27.12., wie Anm. 25, fol. 91r–93v.

<sup>51</sup> Vgl. Wilhelms drittes Schreiben aus Nancy vom 30.12., dem er eine Wegeliste von Nancy bis Steckborn am Bodensee beifügte, wie Anm. 25, fol. 99r–104r.

<sup>52</sup> 1569–1592 Bischof von Strassburg, er ging streng gegen die Protestanten seiner Diözese vor. Seit der Einführung der Reformation residierten die Bischöfe von Strassburg in Zabern.

<sup>53</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt (abgek.: StA Basel), Fremde Staaten, Frankreich B 2.1 (1565–1681), o.Fol.

<sup>54</sup> Wie Anm. 53, *Über den Inritt, so von der Durchlüchtigisten Frauwen, Frauw Elisabeth, Konigin zu Franckrych etc. sampt dem hochwurdigen Fursten unnd Herrn, Herrn Johan Bischoven zu Straßburg, Landgraffen in Elsäs etc. ouch den durchluchtigen hochgeporten Furstenn unnd Herrn, Herrn Wilhelmen Pfalzgraffen by Ryn, Herzogen im Ober unnd Nideren Peyeren etc. beschehen soll.*

<sup>55</sup> In dem gemeinsamen Schreiben vom 9.1. ist von circa 600 Pferden die Rede, diese Zahl dürfte etwas zu hoch sein; aufgrund der verschiedenen Fourrierlisten müssen es rund 300 Personen mit um die 500 Pferden gewesen sein.

<sup>56</sup> Nach StA Basel, Finanzakten H, 1575–1576, Kerbrechnungen 3. Angarie verzeichnen unter dem 21.1.: 13 Pfund, 5 Schilling, 3 Pfennige für 13 Mass Malvasier; vgl. dazu auch R. Luginbühl wie Anm. 12.

nicht namentlich Genannten, er möge sich am nächsten Morgen zwischen 4 und 5 Uhr mit allem Wildpret – vornehmlich Schweinen –, das er auftreiben könne, in der Stadt einfinden<sup>57</sup>. Da Wildpret aber in so kurzer Zeit nicht zu beschaffen war, musste sich die Königin mit Fischen – Hechten und Karpfen – begnügen<sup>58</sup>. Am Morgen des 11. Januar zogen Bürgermeister Caspar Krug und Oberstzunftmeister Ulrich Schulthess mit ihren Amtsvorgängern und den Ratsherren Werner Wölffli, Franz Rechburger, Heinrich Petri und Lux Gebhart sowie den beiden Schreibern vor die Stadt, um die Königin und die Fürsten auf freiem Felde zu begrüßen<sup>59</sup>. Während auf den Türmen und dem Bollwerk beim Petersplatz Salut geschossen wurde, geleitete man die hohen Gäste durch das Spalentor zu Franz Rechburgers Hof, ihrer in der Nachbarschaft des Münsters in der Rittergasse gelegenen Herberge<sup>60</sup>.

Herzog Wilhelm berichtete seinem Vater am 12. Januar aus *Basell in Schweiz* über die glückliche Ankunft<sup>61</sup>. Man müsse einen Tag rasten und das vornehmlich, um die Reisewägen wegen des noch vor ihnen liegenden Weges enger machen zu lassen<sup>62</sup>. Der Bischof von Strassburg würde nun seinen Abschied nehmen, um nach Hause

<sup>57</sup> Vgl. StA Basel, Missiven A 41, 1575–1576, 10.1.1576.

<sup>58</sup> Die Königin erhielt 29 Hechte, das Stück zu 8 Schilling und 29 Karpfen, das Stück zu 7 Schilling, wie Anm. 56, unter dem 14.1. Hier auch die Verehrung von 10 Pfund an die Trompeter der Königin und die des Herzogs. Im Elsass muss sich auch der kaiserliche Feldherr Lazarus von Schwendi Freiherr von Hohenlandsberg der Gesellschaft angeschlossen haben, denn ihm sollte seinem Stande gemäss laut Ratsbeschluss verehrt werden. Von Schwendi bekam ein «fierling» Wein und 6 Sack Hafer, wie Anm. 53.

<sup>59</sup> Wie Anm. 53; dazu auch Christian Wurstisen, *Bassler Chronick*, Basel 1580, S. 665; *Die Chronik des Fridolin Ryff 1514–1541*, mit der Fortsetzung des Peter Ryff 1543–1585, hrsg. durch Wilhelm Vischer und Alfred Stern, *Basler Chroniken* 1, Leipzig 1892, S. 178.

<sup>60</sup> Es handelt sich hier um den grossen Ramsteinerhof in der Rittergasse 17. Das seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bis 1522 den Herren von Ramstein gehörende Anwesen erwarb 1562 der Stadtwechsler Franz Rechburger. Der Ramsteinerhof diente mehrfach höchsten Fürsten als Unterkunft, so während des Basler Konzils Herzog Amadeus von Savoyen (Papst Felix V.), 1473 Erzherzog Maximilian. Kaiser Ferdinand I. logierte 1563 im Ramsteiner- und im Utenheimer- oder Hohenfirstenhof, Rittergasse 19. Vgl. StA Basel, *Historisches Grundbuch*, Rittergasse 17.

<sup>61</sup> Wie Anm. 25, fol. 105r/v, 105a und 106r. Mit gleichem Datum schrieb auch Renata an Herzog Albrecht; sie berichtete über Verehrungen, die sie unterwegs empfangen hatte, es sei nichts besonderes darunter gewesen, fol. 94r/v.

<sup>62</sup> Der Zustand der Strassen war damals sehr schlecht. Gemeint ist wohl, dass das Fahrgestell der Reisewägen, der sog. Gutschi, einer veränderten Spur angepasst werden musste; vgl. Rudolf H. Wackernagel, *Zur Geschichte der Kutsche bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, in: *Achse, Rad und Wagen*, hrsg. von Wilhelm Treue, Göttingen 1986, S. 205–212.



zurückzukehren. Mit eigenhändigem Zusatz meldete Wilhelm, dass die Königin plötzlich an Erbrechen und starken Kopfschmerzen erkrankt sei, so dass man sich um sie ängstige, *sunderlich aber das es gleich hie under den groben delpischen schweizern sich begibet*. Einem Postscriptum vom 13. zufolge ging es der Königin bereits besser. Obwohl sie noch schwach sei, wollte sie noch am gleichen Tage weiterreisen. Über die Stadt Basel verlor der Herzog kein Wort, ob er dort etwas besichtigt hatte, erfahren wir nicht<sup>63</sup>.

Wenige Gehminuten vom Ramsteinerhof entfernt, befand sich in der Augustinergasse das Haus «Zur hohen Tanne» Heinrich Pantaleons<sup>64</sup>. Er dürfte sich als ein grosser Verehrer des Kaiserhauses und seiner Anverwandten gleichfalls zur Begrüssung der Königinwitwe von Frankreich und der sie begleitenden Fürstenpersonen vor die Stadt begeben haben. Den mitreisenden Arzt Dr. Heuberger, der dem gelehrten Collegium Medicum in Augsburg angehörte<sup>65</sup>, nahm er als Gast in seinem Hause auf. Pantaleon muss sich am nächsten Tag zu morgendlicher Stunde beim Herzog eingefunden haben, um ihn zu einem Gang in die Stadt abzuholen. Denn wie wir aus Pantaleons Brief an den Herzog vom 1. März erfahren, hatte Wilhelm unter seiner Führung zunächst das Grab des Erasmus von Rotterdam im Münster aufgesucht. Dann führte ihn Pantaleon nach Kleinbasel zu Basilius Amerbach, Professor für Römisches Recht an der Universität. Im Haus «Zum Kaiserstuhl» an der Rheingasse besichtigte man das vom Vater Bonifacius ererbte Kunstkabinett, das Basilius, dessen Interesse speziell auf Numismatik und Altertumskunde ausgerichtet war, mit grossem Eifer ausbaute<sup>66</sup>.

<sup>63</sup> Als sich die Herzöge Wilhelm und Ferdinand 1572 in Wien und Pressburg aufhielten, war es nicht Wilhelm, sondern der jüngere Ferdinand und die bayerischen Agenten am Kaiserhof, die Herzog Albrecht über den Verlauf dieser Tage unterrichteten; vgl. H. Lietzmann wie Anm. 27.

<sup>64</sup> Pantaleon hatte das Haus «Zur hohen Tanne», Augustinergasse 21 mit seiner Ehefrau Cleopha Kösin am 15.2.1554 für 460 Pfund erworben, am 4.3.1585 verkauften sie es zum gleichen Preis an ihren Sohn Maximilian; vgl. StA Basel, Historisches Grundbuch, Augustinergasse 21.

<sup>65</sup> Stadtarchiv Augsburg, *Protocoll darinnen die acta Collegij Medici begriffen sein*; danach wurde Heuberger neben Dr. Adolf Occo, Dr. Achilles Pirmin Gasser und Dr. Lucas Stengel 1563 vom Rat der Stadt Augsburg zur Beratung über eine neue Apothekenordnung hinzugezogen, Liber primus, fol. 13r. Der Codex enthält Pag. I ff. *Catalogus seu summarica Historia Medicorum Augustae*; auf Pag. VI erscheint unter Nr. 31 Christopherus Heuberger aus Wien, der, nachdem er in Padua promoviert wurde, um 1557 nach Augsburg gekommen war, dort starb er am 10.11.1582, in Hl. Kreuz wurde er begraben.

<sup>66</sup> Vgl. dazu Elisabeth Landolt, *Das Amerbach-Kabinett, Beiträge zu Basilius Amerbach*, Öffentliche Kunstsammlung Basel 1991. Darin: Susanne von Hoer-



Trotz ihres Unwohlseins hatte die Königin, altem Brauch folgend<sup>67</sup>, den wegen Todschlags aus der Stadt gewiesenen Rebmann Hans Gembs begnadigt<sup>68</sup>. Ihr Aufbruch erfolgte am 13. Januar gegen Mittag. Bürgermeister und Rat geleiteten die hohen Gäste durch Kleinbasel an die Stadtgrenze, um sie dort geziemend zu verabschieden. Während die Stadt zu normalem Leben zurückkehrte und die Tore wieder alle geöffnet wurden<sup>69</sup>, reisten Königin Elisabeth und ihre Begleitung zunächst nach Rheinfelden, ihrem nächsten Nachtlager. Von dort verlief die Reiseroute über Schaffhausen, Steckborn<sup>70</sup>, Biberach<sup>71</sup>, Ulm, Zusmarshausen<sup>72</sup> und Augsburg<sup>73</sup> nach München, wo eine Rast eingelegt wurde<sup>74</sup>. Am 8. Februar traf man in Wasserburg am Inn ein<sup>75</sup>, um von dort die letzte Etappe der Reise per Schiff zurückzulegen. Am 16. war die Königin endlich an ihrem Ziel angekommen<sup>76</sup>. Herzog Wilhelm und seine Gemahlin nahmen am 19. Abschied von Kaiser Maximilian, um am folgenden Tage die Heimreise anzutreten<sup>77</sup>. Mit Schreiben gleichen Datums bedankte

schelmann, Basilius Amerbach als Sammler und Kenner von antiken Münzen, S. 29–50; E. Landolt, Das Amerbach-Kabinett und seine Inventare, S. 73–303, zum Haus «Zum Kaiserstuhl» S. 101–105.

<sup>67</sup> Vgl. zum Begnadigungsrecht von Verbannten, der sog. Bannlinge, A. M. Drabek wie Anm. 13, S. 35–37; R. Luginbühl wie Anm. 12, S. 65.

<sup>68</sup> StA Basel, Finanzakten H, 1575–1576, Summenrechnung 3. Quartal, unter dem 28.1.25 Pfund Ratsstrafe empfangen von Hans Gembs, dem Rebmann, so auf Bitten der Königin von Frankreich seines begangenen Todschlags halber begnadigt worden.

<sup>69</sup> Während des Besuches blieben in der grossen Stadt St. Albans-, Her- und St. Johans-Tor und in der kleinen Stadt das Bläsi-Tor aus Sicherheitsgründen geschlossen; jedes dieser Tore wurde mit vier wohlausgerüsteten Mannen besetzt, an den geöffneten hielten je acht Mann die Wache.

<sup>70</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Steckborn vom 18.1., wie Anm. 25, fol. 124r–125v.

<sup>71</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Biberach vom 21.1., wie Anm. 25, fol. 131r–134v.

<sup>72</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Zusmarshausen vom 25.1., wie Anm. 25, fol. 139r–141v und ein weiteres in GHA KA 597/VII, fol. 1r–2v.

<sup>73</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Augsburg vom 27.1., wie Anm. 25, fol. 128r–129v und 143r–144v.

<sup>74</sup> Am 23. Januar teilte Herzogin Anna ihrem Sohn mit, wie man die Königin und die Obersthofmeisterin mit dem weiblichen Gefolge in der Neuveste unterbringen wollte. Elisabeth sollte das Zimmer mit dem Kamin erhalten, welches man so schön wie möglich herrichten werde; vgl. BHStA, Fürstensachen 380, fol. 20r.

<sup>75</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Wasserburg vom 8.2., wie Anm. 25, fol. 147r–148v.

<sup>76</sup> Vgl. Wilhelms Schreiben aus Wien vom 16.2., wie Anm. 25, fol. 150r–154v.

<sup>77</sup> Wilhelm hoffte zur Fasnacht wieder in München zu sein, vgl. das Schreiben aus St. Pölten vom 21.2., wie Anm. 25, fol. 155r. Das Vorhaben wurde durch schweres Regenwetter vereitelt, vgl. das Schreiben aus Enns vom 26.2., fol. 161r–162v.

sich der Kaiser bei Herzog Albrecht dafür, dass sein Sohn die Königinwitwe hatte heimgeleiten dürfen<sup>78</sup>.

Der Aufenthalt Herzog Wilhelms von Bayern vom 11. bis 13. Januar 1576 in Basel gab Anlass zu dem Brief, den Heinrich Pantaleon wenige Wochen später an den Fürsten geschrieben hat. Bei dem in München aufbewahrten Schriftstück handelt es sich um zwei ineinandergelegte und inhaltlich engverknüpfte Briefe. Ein in lateinischer Sprache abgefasstes Schreiben (Anhang I) ist an Dr. Christoph Heuberger Landshut, und falls der Arzt dort nicht anzutreffen sei, an Herzog Wilhelm adressiert<sup>79</sup>. Vielleicht war Pantaleon der irrigen Meinung, dass Heuberger bestallter Leibarzt des Herzogs sei, und dass er sich als solcher meist in Landshut aufhalten würde. Das wäre ihm nur recht gewesen, setzte er doch seine Hoffnung darauf, für sein Anliegen an den Herzog in Heuberger einen Fürsprecher zu finden. Der Brief an den Arzt ist in kollegialem Ton abgefasst. Am Schluss lässt Pantaleon ihn auch von seiner Hausfrau Cleopha grüßen. Beide hofften, ihn mit ihrer bescheidenen Herberge zufriedengestellt zu haben. Das Schreiben hat seinen Adressaten wohl nicht erreicht. Man muss annehmen, dass Heuberger von dessen Inhalt nie Kenntnis erhalten hat<sup>80</sup>.

In seinem an Herzog Wilhelm *zu eigenen handen* adressierten Brief (Anhang II) bediente sich Heinrich Pantaleon einer anderen Sprache. Obgleich er es an Ehrerbietung und Dienstbeflissenheit nicht fehlen lässt, ist der Tenor weder schmeichelnd noch unterwürfig. Das Selbstbewusstsein des Briefschreibers, der es Dank Zielstrebigkeit und Fleiss zu Gelehrsamkeit, Anerkennung und Rang gebracht hatte, ist unverkennbar, was am Schluss in der Formulierung *geben zu Basel in meinen Musaeo auff dem Münsterplatz* besonders deutlich wird. Der Gelehrte schreibt aus seinem Musaeum, der Studierstube, und obgleich sie sich in der Augustinergasse befindet, steht sie wegen der geringen Entfernung sozusagen auf dem Münsterplatz. Eingangs bedankt sich Pantaleon für die Verehrung und das fürstliche Geschenk, welche er empfangen habe. Der Herzog hatte ihm ver-

<sup>78</sup> Wie Anm. 25, fol. 164r.

<sup>79</sup> Vgl. BHStA, FS 426/I, fol. 369v: *Aut in eius absentia praesenti illustrissimi principis Wilhelmi Bavariae ducis.*

<sup>80</sup> Die Verbindung des Herzogs zu Dr. Heuberger scheint nach der Rückkehr nach Landshut abgebrochen zu sein. Dazu gab es einen konkreten Anlass: nachdem die Schwiegermutter, Herzogin Christine von Lothringen und ihre Tochter Dorothea 1575 Schloss Friedberg verlassen hatten, vgl. Anm. 49, hielt sich das junge Herzogspaar nicht mehr so häufig dort auf. Es ist aber auch denkbar, dass es im Verlauf der Reise zu einer Verstimmung zwischen dem Herzog und seinem Arzt gekommen war.

mutlich vor der Abreise in Anerkennung des Ciceronedienstes einen Gnadenpfennig mit seinem Bildnis verehrt<sup>81</sup> und ihm ausserdem durch den Kammerdiener ein Geldgeschenk überreichen lassen. Da Pantaleon in seinem Brief auch ein persönliches Anliegen, von dem weiter unten die Rede ist, vorbringt, versichert er dem Herzog seine Bereitwilligkeit ihm zu Diensten zu sein, ja er würde sogar eine Reise nach Bayern unternehmen, wenn Wilhelm es wünsche.

Bevor sich Herzog Wilhelm anschickte, Basel wieder zu verlassen, muss er Pantaleon aufgetragen haben, ihm Antiquitäten, seltene Mineralien («Bergwerk») oder sonstige schöne Stücke aus der Umgebung aufzuspüren und ihm nach Landshut zu senden. Laut Schreiben an Heuberger wünschte der Herzog römische Silber- und Goldmünzen sowie *naturae arcana*, womit die in jener Zeit bei Fürsten so beliebten Handsteine oder Erzstufen gemeint sind<sup>82</sup>. Pantaleon berichtet folglich darüber, was er unternommen habe, um des Herzogs Begehren nachzukommen. So hatte er sich mehrmals in das Dorf Augst, das römische Augusta Raurica, begeben, um sich dort nach alten Münzen umzuschauen. Es erwies sich jedoch als ein schwieriges Unterfangen, an solche heranzukommen. Denn wer einen Münzschatz besässe, gäbe davon nichts her, wie der Herzog bei Doktor Amerbach selbst erfahren habe. Auf diejenigen Münzen aber, die man heute in Augst finden würde, hätte die österreichische Obrigkeit einen Anspruch. Das heisst, Pantaleon meinte nicht die ehemalige Stadt Augusta Raurica, sondern das spätrömische Kastell in Kaiseraugst<sup>83</sup>. Die dort gefundenen Münzen müssten Erzherzog

<sup>81</sup> Solche Bildnismedaillen wurden in verschiedenen Materialien, manchmal auch kostbar gefasst, nicht selten an Bedienstete oder solche Personen, die dem Fürsten ihre Dienstwilligkeit unter Beweis gestellt hatten, verehrt. Vorstellbar wäre, dass Wilhelm Pantaleon eine der von dem Medailleur Antonio Abondio 1572 geschaffenen Silbermedaillen mit seiner Devise VINCIT VIM VIRTUS geschenkt hat; vgl. Hilda Lietzmann, Unkannte Nachrichten zur Biographie von Antonio Abondio und Carlo Pallago, in: Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 5/6, 1989/90, S. 332–333, Abb.2–5.

<sup>82</sup> Herzog Wilhelm hatte 1572 damit begonnen, buchstäblich alle Welt um die Beschaffung bzw. Überlassung von Handsteinen anzugehen. Er begehrte solche aus Böhmen, aus den oberungarischen Bergstädten, aus der Steiermark, aus Tirol und den Vorlanden und von anderen Orten. Er hoffte auf diese Weise ohne grossen finanziellen Aufwand an Materialien für seine Landshuter Gartenbauten und später für den Grottenhof der Münchner Residenz zu kommen; vgl. dazu die Korrespondenz in BHStA, FS 426/I–III, 426a, K.schw. 14924, GHA KA 607 u.a.

<sup>83</sup> Das römische Augusta Raurica oder Rauricorum bzw. das Dorf Augst liegt an der nordöstlichen Grenze des Kantons Basel-Land. Das im Aargau gelegene Kaiseraugst befindet sich an der Stelle des Castrum Rauracense. Das Dorf erhielt seinen Namen aufgrund seiner Stellung als unmittelbares Eigentum des österreichischen

Ferdinand zugestellt werden, wofür der Finder einen Lohn erhielt. Sollte es einem dennoch gelingen, von den Hirten etwas heimlich zu bekommen, so müsste man das entsprechend hoch bezahlen: eine halbe Krone für eine Silber- und 3 Batzen für eine Kupfermünze. Trotz dieser Schwierigkeiten war es Pantaleon gelungen, 28 Silber- und 42 Kupfermünzen zusammenzubringen, darunter befanden sich eine Münze des Kaisers Tiberius und eine von Kaiser Vespasian. Er wollte auch einige Stücke, die vor langer Zeit in Basel in Umlauf waren, dazutun, auch eine des Galeazzo Visconti aus Mailand.

Was die *metallischen wunderwerch* aus den Erzgruben anbelange, zu denen der Herzog ein besonderes Verlangen hege, und von denen er sicher schöne Stücke aus Tirol, Salzburg, Ungarn und anderen Orten besässe, nennt Pantaleon einige Vorkommen im Oberelsass, aber auch St. Trudpert im Schwarzwald und Badenweiler. Denn Wilhelm hatte sein Interesse an Handsteinen aus dem Oberrheingebiet bekundet. Was man aber dort an gediegenem Silber oder silberreichen Mineralien bekommen könne, sei sehr teuer: für ein Lot müsse man 10 bis 12 Batzen hergeben, ja man schäme sich nicht, für ein Silberstüflein 2 oder 3 Kronen zu verlangen. Er sei selber dorthin geritten, um einiges möglichst preiswert zu erstehen. So habe er für Münzen und Handsteine an die 20 Kronen ausgelegt. Dass der Herzog einen solchen Betrag dafür nicht werde ausgeben wollen, scheint Pantaleon wohl bedacht zu haben. Denn er schreibt weiter, dass er seit langer Zeit einige Handschriften, sprich Autographen, des von ihm hochverehrten Erasmus von Rotterdam, dessen Grab der Herzog in Basel gesehen habe, besitze. Solche wären äusserst selten, denn Erasmus hätte sich fast immer eines Schreibers bedient. Pantaleon wollte sich ausserdem vom Stück eines vor 50 Jahren gefundenen Einhorns sowie von Meergewächs (Korallen), welches er vor 35 Jahren aus Montpellier mitgebracht hatte, trennen. Er gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass diese Zugaben dem Herzog nicht missfallen werden.

Heinrich Pantaleon hatte sich bei diesen Geschäften nicht ausschliesslich von seiner Verehrung für den bayerischen Herzog leiten lassen: Wie wir weiter erfahren, wollte er die Sendung dem Herzog nicht durch eigenen Boten zustellen lassen, denn ein solcher hätte einen Gulden pro Tag verlangt, und das war viel Geld. Vielmehr sollte sein ältester Sohn, der 19jährige Johann Heinrich, den der

Herrscherhauses (bis 1803). In Vertretung des Kaisers war Erzherzog Ferdinand als Herr von Tirol und den österreichischen Vorlanden Landesherr von Kaiseraugst; vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 1, Neuenburg 1921, S. 480–481.



Vater gerade zur Fortsetzung seines Medizinstudiums nach Padua schicken wollte, die Sachen nach Landshut bringen, um von dort über Innsbruck, Trient und Verona nach Padua weiterzureisen. Der Vater zeigt dem Herzog an, dass er seinem Sohn bis Riedlingen einen Boten mitgeben werde, damit dieser das Pferd heimbringe. Johann Heinrich werde von dort auf der Donau nach Ingolstadt fahren. Während er Erkundigungen einhole, wo der Herzog anzutreffen sei, könne er ein bis zwei Tage die dortige Universität besichtigen.

Die Reise des Sohnes nach Landshut war sozusagen der Auftakt zu Vater Pantaleons Anliegen. Nur zu deutlich erinnerte er sich an die eigene Studienzeit, in der er sich fast mittellos hatte durchbringen müssen. Deshalb wünschte er seinem Sohn bessere Studienbedingungen. Nichts lag für ihn näher, als Johann Heinrichs Fortkommen dem Herzog von Bayern anzuempfehlen. So bat er Wilhelm zuerst, darauf zu achten, dass sich der Student nicht länger als maximal vier Tage am Hof aufhalte, sondern baldmöglichst weiterreise. Johann Heinrich sollte nicht zu lange dem verderblichen Einfluss des Hofes ausgesetzt sein, weshalb auch Dr. Heuberger um ein wachsames Auge gebeten wurde. Den Betrag, den Herzog Wilhelm Pantaleon schuldig sei beziehungsweise das, was er für die Antiquitäten und anderes als angemessen erachte, möge er seinem Sohn aushändigen, denn der Vater hatte ihm das Geld zur Fortsetzung seiner Studien geschenkt. Nach dem Willen Pantaleons sollte Johann Heinrich zwei Jahre in Padua zubringen, um anschliessend noch in Paris und Montpellier zu studieren. Er versicherte dem Herzog, dass sein Sohn bereits ein solides Fundament in lateinischer und griechischer Grammatik aber auch in anderen Fächern besitze. Sofern sich am bayerischen Hof ein junger 12- bis 14jähriger Adelige aufhalte, der gleichfalls in Italien zu studieren beabsichtige, so wäre es ihm recht, wenn man den jungen Herrn seinem Sohn anvertrauen würde. Johann Heinrich würde gewisslich alles daransetzen, dessen Studien gut zu beaufsichtigen. Pantaleon hatte bisher noch kein Stipendium für den Sohn beantragt, weder bei einem Fürsten noch bei der Stadt; er wollte, dass Johann Heinrich seine Unabhängigkeit bewahre. Nun aber setzte sein Sohn grosse Hoffnung in die Grossmut des Herzogs, dass er ihn während der beiden Jahre in Padua fördern werde. Der Junge könne mit wenig auskommen, denn er sei von Haus aus das einfache Leben gewöhnt<sup>84</sup>, 50 Kronen pro Jahr möchten wohl aus-

<sup>84</sup>Johann Heinrich war das älteste von zwölf Kindern der Eheleute Heinrich und Cleopha Pantaleon.



reichen. Wie der Herzog sich auch entscheiden möge, sein Sohn werde ihm, wenn er zu Jahren gekommen, dafür seine Dienste unter Beweis stellen.

Doch auch der Vater wollte Herzog Wilhelm weiterhin nach Kräften zu Diensten sein. Deshalb informierte er ihn darüber, welche Antiquitäten in Basel angeboten wurden. Da gab es einen Denar mit dem Bildnis des Kaisers Domitian, an Gold 3 Kronen schwer. Er würde für diese Münze 6 Kronen bieten, doch unter 10 wollte man sie nicht hergeben. In Augst hatte man einen Engel oder Mercurius gefunden, der einstmals zu einem römischen Triumphwagen gehört habe. Auch für dieses Stück verlange man 10 Kronen. Als drittes bot er eine Reliquie an; Pantaleon war also bekannt, dass Herzog Wilhelm als ein frommer katholischer Fürst solche sammelte<sup>85</sup>. Dabei handelte es sich um eine Reliquie der heiligen Christiana, eine der 11000 Jungfrauen der heiligen Ursula, die von den Heiden zu Tode gemartert, auf einem am Rhein gelegenen Berg begraben worden war, womit die Grabeskirche der 1504 heiliggesprochenen Christiana auf dem Dinkelberg gemeint ist<sup>86</sup>. An diesem etwa eine halbe Meile von Basel entfernten Ort auf dem Weg, wo der Herzog hinausgeritten sei, habe man eine schöne Kirche gebaut und der Heiligen ein Grabmal errichtet. Als man in Basel aber die Reformation eingeführt habe, sei das Grab abgeräumt und das Gebein in der Erde bestattet worden. Ein ehrlicher Bürgersmann hätte noch ein Stück davon, und der würde es vielleicht gegen eine kleine Verehrung herschenken, aber nicht verkaufen<sup>87</sup>. Schliesslich bittet Pantaleon den Herzog um Weisung, ob er sich weiterhin um antike Münzen und Handsteine bemühen solle, oder ob Wilhelm daran kein Interesse mehr habe. Obgleich er wisse, dass der Herzog über gute Verbindungen nach Nancy und zum Landvogt in Ensisheim verfüge, wolle er auch dort seine Dienste anbieten, und er fügt noch hinzu: wie ich wohl weiss, dass Könige lange Hände haben<sup>88</sup>. Nur zu gerne wollte er dem Herzog dienlich sein, denn er stehe sowohl in der Schuld

<sup>85</sup> Vgl. B. Ph. Baader wie Anm. 1, S. 199, Anm. 76.

<sup>86</sup> Die Kirche St. Chrischona gehört heute zu Bettingen im rechtsrheinischen Gebiet des Kantons Basel-Stadt; vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 2, 1924, S. 214; Kunstführer durch die Schweiz 3, Wabern 1982<sup>5</sup>, S. 98.

<sup>87</sup> Die feine Unterscheidung beruht darauf, dass in einer reformierten Stadt der Handel mit Reliquien verboten war.

<sup>88</sup> Vgl. dazu Lutz Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd. 1, Freiburg, Basel, Wien 1974, S. 383; Sebastian Brant: Narrenschiff, «Dann herren hant gar lange hend» und Sebastian Franck 1541, «Fürsten und herren haben lang hend», zu Ovid s. Anhang II, Anm. 107.

Kaiser Maximilians II. als auch in der Herzog Albrechts V.<sup>89</sup> und seines Sohnes. Das Schreiben endet mit einem Bericht über die Glaubenskämpfe in Frankreich und über die Situation in den Niederlanden aufgrund der neuesten in Basel eingetroffenen Zeitungen; darauf soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Im Anschluss an Pantaleons Brief an Herzog Wilhelm ergibt sich die Frage, ob er, nachdem er diesen abgesandt, auch seinen Sohn auf die Reise nach Bayern geschickt hat. Berndt Ph. Baader zweifelte nicht daran, dass die genannten Antiquitäten nach Landshut gekommen sind<sup>90</sup>. Da aber weder ein weiteres Schriftstück von Pantaleons Hand noch ein Konzept zu einem herzoglichen Antwortschreiben nachweisbar sind, scheinen mir Zweifel geboten<sup>91</sup>. Der Basler Stadtphysicus dürfte aufgrund seiner Lebenserfahrung ein vorsichtig abwägender Mann gewesen sein. Es erscheint mir deshalb wenig wahrscheinlich, dass er weitere Ausgaben in die Reise des Sohnes investiert habe, ohne eine Nachricht abzuwarten, derzufolge der Herzog geneigt war, die Antiquitäten anzunehmen. Auf eine solche wartete er jedoch vergeblich<sup>92</sup>. So wie der Herzog den Brief an Heuberger einfach einbehalten liess, würdigte er den Doktor aus Basel wohl keiner Antwort<sup>93</sup>. Es mag sein, dass Wilhelm die Antiquitäten nicht ungern angenommen hätte, doch dürfte es ihm infolge seiner finanziellen Turbulenzen nicht ratsam erschienen sein, dafür weiteres Geld auszugeben, denn er war vermutlich der Meinung, Pantaleon diese mit der Verehrung vom 13. Januar bereits abgegolten zu haben. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass sich der Herzog gegenüber *den groben delpischen Schweizern* als ein umgänglicher und leutseliger Fürst gezeigt hatte, so dass sich der in Glaubensfragen tolerante Pantaleon nicht grundlos Hoffnung gemacht

<sup>89</sup> Aufgrund dieser Formulierung muss man annehmen, dass Pantaleon für die Widmung des ersten Bandes der Prosopographia 1565 von Herzog Albrecht ein Geldgeschenk erhalten hatte.

<sup>90</sup> B. Ph. Baader wie Anm. 1, S. 242/43. Ein Autograph des Erasmus von Rotterdam lässt sich in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München nicht nachweisen.

<sup>91</sup> Unter den nur bruchstückhaft erhaltenen Kammerrechnungen im Staatsarchiv Landshut fehlen die Jahre 1575–1577, folglich lässt sich nicht nachprüfen, was Pantaleon in Basel empfangen hatte, und ob zu einem späteren Zeitpunkt eine Zahlung an ihn ergangen ist.

<sup>92</sup> Johann Heinrich setzte seine Studien nicht in Padua, sondern am 3.9.1576 in Heidelberg und zwei Jahre später in Tübingen fort; vgl. J. Arndt, Hofpfalzgrafen-Register wie Anm. 9, S. 118, Anm. 57 und Die Matrikel der Universität Basel, hg. v. Hans Georg Wackernagel, Bd.2, Basel 1956, S.191, Nr. 26.

<sup>93</sup> Ein Kanzleischreiber versah das Schriftstück mit dem Vermerk: *Doctor von Pasel*, wie Anm. 1, fol. 381v.

hatte, in ihm einen Förderer seines Sohnes zu finden<sup>94</sup>. Sein Fehler war jedoch, dass er die streng katholische Einstellung des bayerischen Hofes falsch eingeschätzt hatte. Nach Landshut zurückgekehrt, konnte Herzog Wilhelm das Ansinnen eines Basler Professors reformierten Glaubens, das Studium des Sohnes durch eine Zuwendung zu unterstützen, nur von sich weisen. Vor Herzog Albrecht hätte er eine solche Ausgabe nicht rechtfertigen können. Und da Pantaleon nur zu bereit war, dem Haus Bayern weiterhin zu Diensten zu sein, konnte der Herzog gar nichts anderes machen, als die Angelegenheit auf sich beruhen und das Schriftstück zu den Akten legen zu lassen.

### *Anhang I*

Heinrich Pantaleon an Dr. Christoph Heuberger, Basel 1576 III 1

Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Fürstensachen 426/I, fol. 379r/v (geringer Textverlust am Rand).

[Salutem] p[lurimam] d[ico]. Petis [i ?] a me illustrissimus princeps Wilhelmus Bavariae dux etc. cum Basileae in Ianuario esset, ut undique antiqua Romanorum monumenta et numismata argentea et aurea colligerem, praeterea naturae arcana, quae ex argenti fodinis circa Basileam existentibus, comparare possem, [...] ut eius Celsitudini transmitterem. Id quod magnis sumptibus quantum fieri potui praestiti, atque ea omnia nunc per filium meum dilectum Iohannem Heinricum transmisi, atque ordine meis literis singula exposui. Itaque mi doctis[sime] per communia nostra studia oro, ut filium meum ad principem deducere, atque eius conatum tuis consiliis adiuvare velis. Non enim dubito hanc rem principi fore gratissimam. Negotio perfecto filius meus recta Paduam se conferet, ad sua studia medica continuanda. Velim autem ut non ultra 3 aut 4 dies in aula moretur, sed in coepto proposito pergat. Scit enim tua excellentia, vir doctissime, ad[ul]escentiam pronam esse ad otium, et hac ratione ingenia facile torpescunt, aut ad vitia inclinant. Velim ut gubernet aliquot iuvenes nobiles, quos secum perducere atque in liter[a]rum fundamentis ibidem instituere posset. Sed haec omnia principis consilio permitto. De ea enim re non sum anxius, dum ipse in literis et moribus indies proficiat atque eos sumptus quos in ipsum conferam,

<sup>94</sup>B. Ph. Baader war der irrigen Meinung, Herzog Wilhelm habe die Verbindung zu dem Protestanten Pantaleon gesucht, wie Anm. 1; S. 185, Anm. 28. Ohne Zweifel ist eine solche auf Betreiben Pantaleons zustandegekommen.

bene collocet. Quod etiam mihi de ipso certo polliceor, praesertim cum aliqui ex professoribus Patavinis mihi familiaritate sint notissimi. Quod si non ipse fuerit meus dominus et frater Christopherus Heimsbe[rg]erus, plurimum oro ut eundem meo nomine data occasione officiosissime salutes atque meo et uxoris meae nomine ores ut hospitio nostro frugaliori Basileae exhibito contentus esse velit. Quod si vicissim tuae excellentiae gratificari queam, senties me nunquam tibi defuisse. Valeas foeliciter cum omni familia. Basileae 1 Martii anno salutis 1576.

Tuae excellentiae deditissimus  
Heinricus Pantaleon ordinarius  
physicus Basiliensis

### *Anhang II*

Heinrich Pantaleon an Herzog Wilhelm V. von Bayern, Basel 1576 III 1

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Fürstensachen 426/I, fol. 377r–378v und 380r–381v (geringer Textverlust an den Rändern).

S[alutem]. Durchleüchtiger, hochgeborner Fürst, gnediger Herr, mein früntlicher gruss und willige dienst seyen E. f. gn. alle zeytt undertheniglichen angeboten und beraytt. Ich bedanck mich auch auff das höchste [für] E. f. gn. verehrung und fürstlichen schenckung, so mir E. f. gn. on alle meine verdienst gnediglichen (wider alle hoffnung) geben und erlegt, mitt undertheniger erbüetung, wo ich E. f. gn. etwas dienst beweyssen und erzeigen mechte, solle E. f. gn. mich durch Gottes hilff alle zeytt zu Basel willig und gehorsamm erfinden, ja nitt allein zu Basel, sonder ich were auch geneigt, wan mich E. f. gn. zu brauchen wüste, ein rayss hinaus in Bayern zu thund, und E. f. gn. anforderung getreüwlich und fleyszig zu erstatten.

Weyl aber E. f. gn. an mich zu dem anderen malen ernstlich begeret, wie sy wellen von Basel verrayssen, ich solle ir f. gn. alle antiquitates, oder seltzame bergwerch, oder was sonst lustiger natürlicher würckung vorhanden, bey uns zu Basel oder in der nachpaurschafft zusammen bringen und E. f. gn. fürderlichen zu senden, welches ich auch E. f. gn. mitt hand und mund zugesagt, hab ich seydhthar allen müglichen fleys angewendet. Und zwar so veil die antiquitates und alte haydnesche müntzen belanget, zweyfflet mir nicht, es haben E. f. gn. auss Italien und anderen orthen ein schönen schatz bey einander. Dieweil aber ein alte nammhaffte statt, ein meyl wegs ob



Basel gelegen, so etwan Augusta Rauracorum und ietz ein dorff Augst genennet, vorhanden, da man durch den ackerbauw diese finden mag, hab ich mich etlich mal dahin gethon, auch kein fleyss noch arbaytt gesparet, damitt ich etliche mechte zu wegen bringen. Warlich sy seind gar seltzam und lieb. Welcher etwas beyhanden, dem ist es nitt fayl, wie E. f. gn. bey Doctor Basilio Amerbachio gesehen. Was dan von neüwen gefunden, muss man der Oberkeytt erstlich praesentieren, und werden also wol bezalet, dem furstl. durchleucht. Ertzherzog Ferdinanden<sup>95</sup> zugestellet. Desshalben wan ein alter silberer [fol. 377v] vorhanden, mag man ine schwerlich um ein halbe Cronen, und ein ehrinen um 3 batzen von den hirten heimlich erlangen. Ich hab aber nicht desteweniger bey 70 überkommen, nammlich 28 silbere und 42 küpfere. Under disen ist Tiberius<sup>96</sup>, under welchem Christus unser Hayland gecreütziget. Von disem hatt unser Erlöser gefragt, welches bildnus ist dises etc. Also auch Vespasianus<sup>97</sup> mitt den palmbeümen von wegen dess triumphs auss dem jüdischen land, mitt sampt vielen anderen, wie ich sy dan alle fleyssig verzeichnet. Ich hab auch etliche alte müntzen, so man vor 500 jaren zu Basel gebrauchet, hinzu gethon, darzu die ersten Meylender fürsten Galeatzen<sup>98</sup>, so eymer gefierer, wassertrager under K[aiser] Heinrich dem 7<sup>99</sup> gewesen und in fürstlichen stath wunderbar erhöcht seind.

So veil die metallischen wunderwerch auss den ertzgruben belanget, zu welchen E. f. gn. ein sonderbaren lust, gedenck ich, E. f. gn. habe ein schönen schatz auss Tyrol, Saltzburg, Ungarn und andern orthen beyhanden. Sy begere[n] aber auch zu wissen, was in unseren landen vorhanden als zu Markkirch, Murbach, Plantsche, Schermanien, Assellen, Maasmünster, zu St. Trautprecht hinder Stauffen, und Badenweyler<sup>100</sup>. Was aber daselben kostlich von digensilber oder sonst reich von sylber, ist sehr theür. Ich vermeinet, man solte ein lot um 10 oder 12 Batzen geben, so schemmet man sich nitt, ein klein silberreich stüefflein um 2 oder 3 Cronen zu büeten, die weil sy

<sup>95</sup> Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, 1529–1595.

<sup>96</sup> Kaiser Tiberius, 14–37 n. Chr.

<sup>97</sup> Kaiser Vespasian, 69–79.

<sup>98</sup> Galeazzo I. Visconti, um 1277–1322, war wie auch sein Vater Reichsvikar in Italien.

<sup>99</sup> Heinrich VII. von Luxemburg, deutscher König 1309–1313; auf seiner 1310 begonnenen Romfahrt wurde er am 6.1.1311 in Mailand mit der Eisernen Krone der Langobarden und am 29.6.1312 im Lateran in Rom zum Kaiser gekrönt.

<sup>100</sup> Ste-Marie-aux-Mines, Murbach, Plancher-les-Mines, Giromagny, Assele (Auxelles), Maursmünster, alles Orte im Oberelsass und in den südlichen Vogesen; dann St. Trudpert im Schwarzwald und Badenweiler in der Markgrafschaft.



seltzam sind. Doch bin ich selbs dahin geritten, und so wolffeil mir möglich etliche stuck überkommen. Also habe ich um die münzen und allerley bergwerch bey den zwentzig Cronen aussgeben.

Nach disem hab ich auch, was ich lang behalten und für lieb gehabt, E. f. gn. zugesendet, als nammlich dess hochgeleerten Erasmi Roterodami (dessen begrebnuss E. f. gn. zu Basel gesehen) eigene handgeschriff, weliche gar seltzam, dan er hatt mertheil ein amanuensem und schreyber gebrauchet. Demnach auch ein marck von einhorn, ist [fol. 378r] vor 50 jaren gantz gross in einem thal under der erden erfunden, da mir dan auch dises stücklein harnoch worden. Also auch etlich meergewechs, so ich vor 35 jaren mitt mir von Montpelier gebracht. Verhoffende E. f. gn. werde solliches nitt missfallen, und mehr den willen dan das werch selbs ansehen.

Als ich nun willens gewesen, solliches durch ein eigenen botten E. f. gn. zu zeschicken, und aber unssere botten sehr kostlich, und ein tag ein Gulden fordern, hatt sich begeben, dass ich mein geliepten sun Johannem Heinricum, so in das 19 jar ghet, wellen auff die Hoche schul ghen Padua in Italien senden, und in Medicina lassen furfaren. Diser hatt mich ernstlich gebetten, ich solle ime den handel vertrauwen, er welle es bey E. f. gn. noch seiner juget wol verrichten und von dannen den nechsten [weg] auff Insbruck, Triendt, Veron und ghen Padua ziechen. Also hab ich bewilliget, und im ein botten biss ghen Rüedlingen an die Thonauw<sup>101</sup> zu geben, welcher harnoch das pferdlein wider solle heimbringen. Dasselben solle mein sun uff die Thonauw sitzen, ghen Ingolstatt faren, die Universitet ein tag oder zwen besichtigen und erkündigen, ob E. f. gn. zu Landshut oder zu München oder an anderen orthen seye.

Desshalben bitt ich E. f. gn., sy welle iren f. gn. meinen sun lassen gnediglichen befolhen sein und verschaffen, dass er noch drey oder fier tagen sich fürderlich auff die rayss begeben. Was ich auch für E. f. gn. aussgeben, oder was E. f. gn. ime gnediglichen mittheilen, hab ich im geschencket, seine studia zu vollfüeren. Er solle zwey jar zu Padua verharren, noch disem will ich ine auch zwey jar ghen Pareyss<sup>102</sup> und Montpelier senden. Er hatt gute fundament in lateinischer und griechischer Grammatica, in Dialectica, Rhetorica, Mathematica, Physica und Medicina, [so] dass ich verhoff, es werde ein ehrlicher man auss im werden. Ich mechte auch leyden, wo etwan ein [fol. 378v] junger graffe, herre, oder edelman vorhanden, von 12 oder 14 jaren, die auch willen zu studieren, dass sy im ver-

<sup>101</sup> Riedlingen an der Donau.

<sup>102</sup> Paris.

trauwet, damitt er sy alle tag etliche stunden neben seinen lectionen in grammaticis instituieren und anführen mechte, [bin] guter hoffnung, er wurde nicht[s] an inen versaumen. Ich hab in bisshar in meinen kosten erhalten, und von keinen fürsten, herren, oder statt kein stipendium von sinet wegen erforderet, ich begere es auch noch nitt, damitt er sein freyheitt behalte. Dan er kan sich mitt [ge]ringem erhalten, hatt weder dess wein noch anderer speyss gewonet, so kostlich seind. Er hatt aber grosse hoffnung, E. f. gn. werde ime dise zwey jar zu Padua gnediglichen fürderen. Dem seye aber, wie im welle, wan er von E. f. gn. ein abscheid empfangen, solle er mir fürderlich schreyben, damitt ich ime notwendige handreichung thun mege. Ich hoffen, es seye auff das höchste ein jare um 50 Cronen zu thun. Wan er auch zu seinen jaren kommen, solle er gewüsslich E. f. gn. seine dienst undertheniglichen beweyssen, wie ich dan selbs mein leben lang zu thun urbittig.

Demnach thue ich E. f. gn. weytter zu wüssen, dass noch etliche antiquitates zu Basel vorhanden, welche ich doch noch nitt megen ankommen, sonder vorhin E. f. gn. wellen zu wüssen thun. Erstlich ist ein guldener pfennig, gantz alte und lauter, mitt Keysser Domitiani<sup>103</sup> bildnuss vorhanden, ist Vespasiani sun und Titi (so Hierusalem 40 jar noch Christi auffart zerstöret) bruder gewesen. Er wigt am gold drey Cronen. Ich hab wellen sechs darum geben. Aber ich kann ine nitt necher danne von zehen Cronen haben. Zu dem anderen ist ein versigleter engel oder Mercurius zu Augst erfunden, ist versilberet und etliche pfund schwer, so an einen triumphierenden wagen bey den Römern gewesen, mechte auch um 10 Cronen erkauffet werden. Zu dem dritten ist S. Christiana (welche Sant [fol. 380r] Ursula schwester gewesen) vor 300 jaren von den hayden an dem Rhein gemarteret, und bey Basel auff einem berg begraben worden. Harnoch ist ein schöne kirchen ein halbe meyl von Basel nitt weit von dem Rhein (da E. f. gn. hinaus gereysset) erbauwet<sup>104</sup>, die junkfraw erhebt und in der heiligen zaal angenommen. Wie aber vor 50 jaren die religion bey uns geenderet, ist das heilig gebain in die erden begraben, und ir begrebnuss abgethon worden. Nun ist ein ehrlicher burger, der hat ein stuck von irem gebain, eines guten geruch behalten. Wan ime auch ein verehrung wurde, veilicht ein halben Schilling Cronen, verhoffet ich, er wurde es hinaus schencken, und doch nitt wellen verkauffet haben.

<sup>103</sup> Kaiser Domitianus, 81–96.

<sup>104</sup> St. Chrischona/Bettingen; der Herzog war über Bettingen in Richtung Rheinfeldern hinausgezogen.

Hiemitt begeret ich auch von E. f. gn. zu wüssen, ob ich mich weytter um heidnesche silbere oder küpfere müntzen, oder auch um silbere getigene bergwerch bewerben solle, oder ob E. f. gn. an disen begerten vernüeget zu sein. E. f. gn. kan allezeytt wol bottschaftt haben, wan ir f. gn. etwas in Lotharingen ghen Nance<sup>105</sup>, oder in die regierung ghen Ensishaim<sup>106</sup>, oder an andere orth entpeüet, dan ich weyss wol, longas regibus esse manus<sup>107</sup>, damitt ich mich in disen lesten fier puntten wüsse zu halten. Dan was ich E. f. gn. kendte und mechte für underthenige gutwillige dienst beweyssen, es were tag und nacht, wolte ich gantz geflissen und alle zeytt beraydt sein. Dan es hatt dises erstlich die unüberwüntlichste Kay. May., E. f. gn. Herr Vetter, demnach der durchleüchtigeste Fürst Hertzog Albrecht in Bayern, E. f. gn. Herr Vatter, und lestlich E. f. gn. selbs vielfaltighen um mich beschuldiget, dass ich all meine tag mitt sampt den meinen solliches nimmermehr verdienen mag. Doch will ich Gott neüwlich allezeytt für Ir Kay. May. und E. f. gn. Herr Vatter und E. f. gn. selbs bitten, dass er inen hie friden und wolstand, und harnoch das ewig leben verleychen.

[fol. 380v] Zu lest obwol E. f. g. alle tag wol mag auss Franckreich und Niderlanden gewüsse bottschaftt haben, wie alle sachen standen, will ich doch mitt kurzem anzeygen, was bey uns zu Basel für neüwe zeyttung vorhanden. Nochdem der Printz von Conde<sup>108</sup> und Pfaltzgraffe Cazimir<sup>109</sup> (welchem Gott welle gute zeytt als auch meinem gn. f. welle geben) Dision<sup>110</sup> um 50 tausset Cronen gebrand geschätzt, seind sy durch das hertzogthum Burgund gezogen, und gegen dem Delphinat<sup>111</sup> gerucket, damitt sy die Gasconieschen hackenschützen<sup>112</sup> empfachen, und zu inen nemmen mechten. Es lage ein gut stettlein Giey<sup>113</sup> unterwegs, als sy da hinkomen und proviandt begeret, ist es inen durch den zusatz daselben abgeschla-

<sup>105</sup> Nancy.

<sup>106</sup> Ensisheim, Sitz der vorderösterreichischen Regierung.

<sup>107</sup> Nach L. Röhrich wie Anm. 88, leitet sich diese sprichwörtliche Redensart von Ovid ab: «An nescis longas regibus esse manus?» (Weisst du nicht, dass die Könige lange Hände haben?).

<sup>108</sup> Heinrich I., Herzog von Condé, 1552–1588, Anführer der Hugenotten; bei den hier angesprochenen Kämpfen handelt es sich um den fünften der französischen Glaubenskriege 1575–1576.

<sup>109</sup> Pfalzgraf Johann Casimir, Sohn des Kurfürsten Friedrich III., 1543–1592; er unterstützte 1575/76 mit seinem Heer die Hugenotten.

<sup>110</sup> Dijon.

<sup>111</sup> Dauphiné.

<sup>112</sup> Söldnertruppen aus der Gascogne, Hacken (Hagken, Haggen)= Gewehre.

<sup>113</sup> Chagny zwischen Beaune und Autun.

gen, obwol dises den burgeren missfallen. Also ist diser blatz gestürmet, erobert und verbrennet, auch die soldaten alle erschlagen worden, der burgeren hat man verschonet. Auff dises seind sy ghen Otun<sup>114</sup> gerucket. Dise haben sich auch zu der weehr gestellet. Es ist inen aber übel gerathen, dan die statt ist eroberet, verbrent und mertheil alles umkommen. Nach disem seind sy gegen Roan<sup>115</sup> kommen und fier tausset Gasconier entpfangen. Dise statt hatt sich mitt inen vertragen und etliche tausset Cronen erlegt, auch proviandt und schiff verordnet, damitt der gantze gezeüg megen über die Liger<sup>116</sup> faren. Also sind sy in das Land Berri kommen, und den nechsten gegen Trouy<sup>117</sup> zu gezogen. Da dan der Fürst von Alanzon<sup>118</sup>, dess König<sup>119</sup> bruder vorhanden, damitt sy alle heüffen zusammen bringen, und gegen dem König auff Pareyss zu rucken.

Hargegen seind 26 fendlein Schweytzer dem König zugezogen, und seind vorhin 4 fendlein bey dem König. Dise sind schon auff dess König boden gemusteret, und ziehen eylend durch Burgund uff Pareyss zu. Es sollen auch noch 15 fendlein Grauwepündter<sup>120</sup> disen wellen nochziehen, dem König zu gutem. So ist auch der herr von Schonbach<sup>121</sup> und der herr von Mandeslo<sup>122</sup> mitt sechstaussent teütscher pferden über Rein gefaren, dem König zu, also dass er sich auch sehr stercket. Man will aber für gewuss sagen, dass hiezwischen der König von Navarren<sup>123</sup> auch von dem König auff die ander parthey getretten, dessgleichen der oberste Feldmarschalck in Franckreich<sup>124</sup>.

[fol. 381r] So veil [...] die Königin von Engelland<sup>125</sup> das furstenthum Holand und [Zee]land in iren schutz und schirm ange-

<sup>114</sup> Autun.

<sup>115</sup> Roanne.

<sup>116</sup> Loire.

<sup>117</sup> Troyes.

<sup>118</sup> Franz von Valois, Herzog von Anjou (Alençon) 1555–1584.

<sup>119</sup> König Heinrich III., 1574–1589.

<sup>120</sup> Söldner aus Graubünden.

<sup>121</sup> Wahrscheinlich ist Kaspar von Schönberg/Schomberg gemeint, dieser war 1572 Botschafter des französischen Königs in Deutschland.

<sup>122</sup> Ernst von Mandelsloh, 1522–1602, Söldnerführer; kam als Teilnehmer an den sog. Grumbachschen Händeln in die Reichsacht, später kämpfte er auf der Seite Wilhelms von Oranien und der Hugenotten.

<sup>123</sup> Heinrich IV., 1572–1610 König von Navarra, 1589–1610 König von Frankreich.

<sup>124</sup> Marschall Timoléon de Cossé, Comte de Brissac.

<sup>125</sup> Elisabeth I., Königin von England, 1533–1603.



nommen, und den Printz von Urange<sup>126</sup> zu einem gubernator darinnen bestetiget haben. Man hatt lang in dem friden gehandelt, und will kein parthey sein vorthail übergeben, obwol hiezzwischen ein unmercklicher kriegskosten aufflauffet, und die Niderland jemerlich verderbet werden. Es ist wol zu erbarmen, dass die Christen, welche einen Gott Vatter, Sun, und Heyligen Geist anrűeffen und bekennen, welche alle in der Heyligen Treyfaltigkeit nammen getauffet sind, ja welche alle durch das bitter leyden und sterben unsers Herren Iesu Christi begeren, das ewig leben zu erlangen, und die artickel dess Christenlichen glauben teglich in Symbolo Apostolico bekennen, dermassen sollen gegen ein anderen verbitteret sein, und einander zu grund richten. Wie wol ich ferchte, es seye bey der mertheil nitt um den glauben, sonder um meum und tuum, ja das schnedegelt zu thund. Gott welle sich unser erbarmen und der Christenheitt, vorab Teűtscher Nation unserem Vatterland frid und einigkeit verleychen, damit man dem grausammen Tyrannen dem Tűrckennemege rechten widerstand thun, und im seine blutige rathschleg brechen und vernichtigen.

Gott der allmechtig welle E. f. gn. mitt sampt ir. f. gn. hertzlieben gemachel, auch E. f. gn. veil geliepte elteren, gebrűeder, und das gantz alte kűnigliche und fűrstliche hauss Bayern allezeytt mitt seinen gnaden in seinem schutz und schirm erhalten, Amen. Bitt also E. f. gn. welle mehr meinen willen dan die werch annemmen, auch mich und meinen sun allezeytt iren f. gn. lassen befolhen sein, wie ich mich gantzlichen verseche. Geben zu Basel in meinen Musaeo auff dem Műnsterblatz, 1 Martij A[nn]o salutis 1576.

E. f. gn. allezeytt dienstwilliger  
 Heinricus Pantaleon physicus Basiliensis  
 et Caesarei palatii Comes etc.

*Dr. Hilda Lietzmann  
 Bauerstrasse 12/5  
 D-80796 Műnchen*

<sup>126</sup> Wilhelm I., Prinz von Oranien-Nassau, 1533–1584; er brach 1568 und 1572 von seinen deutschen Stammlanden auf, um die Niederlande von der spanischen Herrschaft zu befreien. Sein Bruder Johann d. Ā. grűndete 1579 die Utrechter Union der nűrdlichen Provinzen.